Die Arbeiterbewegung in der geistigen Krise unserer Zeit

Autor(en): **Aeschbach, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1959)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-337099

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In einer Hinsicht ist es richtig, auf den Unterschied zum Ausland zu weisen: in allen anderen Ländern wurde das Frauenwahlrecht durch Dekret der Regierung oder Beschluß des Parlamentes eingeführt, nur in unserem Land hat sich vorderhand die Ansicht durchgesetzt, es brauche dazu eine Verfassungsänderung und darum eine Volksabstimmung.

So müssen, damit das Frauenstimmrecht eingeführt werden kann, die einzelnen Stimmbürger das aus unbewußten Minderwertigkeitsgefühlen oder anderen Ursachen da und dort noch bestehende Überlegenheitsbedürfnis den Frauen gegenüber überwinden. Die im Wirtschaftsleben oft unterdrückten Arbeiter und Angestellten müssen den Wunsch, wenigstens im öffentlichen Leben mehr zu gelten als andere (die Frauen) zurückstellen. Die Bauern mit ihrer teilweise noch patriarchalischen Ordnung müssen einsehen, daß die Stellung der Frau eine andere geworden ist. Die Hälfte der Bevölkerung, oder mindestens ein Viertel, damit es zu einer annehmenden Mehrheit kommt, muß auf ihre Vorrechte zugunsten einer Gleichberechtigung aller Erwachsenen verzichten. Hier liegt die Schwierigkeit.

Wir Frauen dürfen am 1. Februar nicht mitstimmen. So können wir nur *hoffen*, daß die Stimmbürger jetzt — und nicht erst in 20 Jahren — die Ritterlichkeit aufbringen, die Frauen zu gleichberechtigten Bürgern zu erklären.

KARL AESCHBACH

Die Arbeiterbewegung in der geistigen Krise unserer Zeit

Dr. Hans Oprecht führt in Nummer 11/1958 der «Roten Revue» Klage darüber, daß der Intellektuelle in der Arbeiterbewegung überhaupt keine entscheidende Rolle spiele, ja, daß er sich bewußt von ihr fernhalte und daß als Folge davon die breite Masse der Arbeiter einem allgemeinen Konformismus erliege. Als Hauptsymptome dieser Erscheinung führt Dr. Hans Oprecht die *Verlagerung des Interesses von der Politik auf die Wirtschaft* und die Überwertung des Praktischen gegenüber der «reinen Theorie» an. Damit stellt er das Thema in den größeren gesellschaftlichen Rahmen, in welchem das Problem des heutigen Intellektuellen gesehen werden muß. Die von ihm so treffend skizzierte Krise ist ja keine Einzelerscheinung, die sich auf die Arbeiterbewegung beschränkt, sondern typisch für die Stellung des Intellektuellen in der heutigen Welt überhaupt. Mißachtung und Unterschätzung der Geistesarbeit im politischen Westen, Verfolgung und Unterdrückung im Osten sind die Kennzeichen unserer Epoche — eine allgemeine politische Unsicherheit beherrscht als Folge dieses Ausfallens einer geistigen Führung das Feld.

Die politischen Grundlagen unserer Gesellschaft sind hinter der stürmischen technischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte zurückgeblieben. Kriege von universellem Ausmaß, Wirtschaftskrisen, Revolutionen und Diktaturen sind die Marksteine einer sich über Jahrzehnte erstreckenden Krise der menschlichen Anpassungsfähigkeit. Spenglers Prophezeiung des Unterganges des Abendlandes ist überholt, denn mit dem Eintritt der Menschheit ins Atomzeitalter stellt diese geistige Krise keine partielle, sondern eine universelle Gefahr dar.

H. G. Wells beschreibt diese Krise menschlicher Anpassungsfähigkeit im letzten Kapitel seiner berühmten Weltgeschichte mit folgenden Worten: «Es ist kaum übertrieben, zu sagen, daß im Augenblick die Menschheit als Gattung wahnsinnig ist und daß es keine dringendere Aufgabe für uns gibt als die Wiederherstellung des geistigen Gleichgewichtes. Wir nennen ein Individuum wahnsinnig, wenn seine leitenden Ideen seinen Umständen so wenig angemessen sind, daß es für sich selbst und für andere eine Gefahr bedeutet. Diese Definition des Wahnsinns scheint die ganze menschliche Gattung der Gegenwart zu erfassen, und es ist keine Redensart, sondern eine Feststellung nackter Tatsachen, wenn wir sagen, daß der Mensch sich zusammenraffen oder zugrunde gehen muß. Zugrunde gehen oder eine Phase reiferer Macht und Energie antreten. Es scheint ihm kein andrer, mittlerer Weg offenzustehen. Er muß steigen oder fallen. Er kann nicht so bleiben, wie er ist.»

Wells schrieb diese Worte in den Jahren des Zweiten Weltkrieges (er starb 1946), doch die Jahre seither haben seine Diagnose nur bestätigt. Die Nachkriegszeit brachte die Spaltung der Welt in ideologische Machtblöcke, aber niemand kann bezweifeln, daß dieser Status quo kein «mittlerer Weg» von Dauer sein kann und daß, um wiederum Wells zu zitieren, «die ideale Bestimmung des Menschen Gleichheit und Einheit auf der ganzen Erde ist». Auch fällt es mir im Zeitalter der Mondraketen nicht schwer, Wells zuzustimmen, wenn er sagt: «Der Mensch steht noch im Jünglingsalter. Seine Nöte sind nicht die der Greisenhaftigkeit und Erschöpfung, sondern die einer wachsenden und noch völlig ungebändigten Kraft.» Das ist der Grund, warum ich der Alternative eines kollektiven Selbstmordes der Menschheit keine ernsthaften Chancen einräume, sondern vielmehr davon überzeugt bin, daß die Zukunft den denkenden Menschen gehört, und mögen sie auch eine geringe Minderheit bilden. André Gide faßte dieses Credo des intellektuellen Menschen in die Worte: «Ich glaube an den inneren Wert der kleinen Zahl. Die Welt wird gerettet werden durch einige Wenige.» Die Zukunft muß diesen Wenigen gehören, weil ohne geistige Anpassung, ohne ein neues Denken der Mensch seine gesellschaftlichen Probleme nicht mehr wird bewältigen können.

Wer soll Träger des neuen Denkens sein?

Zweifle ich auch nicht an der Tendenz zur Wiederaufwertung des freien Geistes, so bin ich mir doch wohl bewußt, daß sich kein geschichtlicher Pro-

zeß von selbst verwirklicht. Jede Tendenz, jedes neue Denken bedarf eines Trägers. Damit aber stoßen wir wieder zu dem von Dr. Hans Oprecht zur Diskussion gestellten Problem des Verhältnisses zwischen Intellektuellen und Arbeiterbewegung. Stellte er aber die Frage, warum so wenige Intellektuelle auf der politischen Linken zu finden seien, so möchte ich den Spieß umdrehen und fragen, weshalb die Arbeiterbewegung nicht — wie noch vor wenigen Jahrzehnten — als selbstverständlicher Träger des neuen Geistes auftrete.

«Mit uns zieht die neue Zeit — mit uns zieht der neue Geist», so sangen wir in der sozialistischen Jugendbewegung. Aber der neue Geist zieht nicht mit uns, und wenn schon, dann kann er das — wie dies Dr. Hans Oprecht treffend darlegte — nur getarnt tun. Daß dies ebenfalls eine allgemeine Erscheinung ist, wird uns immer wieder demonstriert, wenn in hochpolitischen Fragen plötzlich die Stimmen von Wissenschaftern und Künstlern mehr gehört werden als jene der Politiker, oder wenn gar ein «Outsider par excellence», wie Albert Schweitzer, ein weltweites Echo findet.

Diese einzelnen sind heute die Träger des neuen Geistes, und die vielgelästerte «Masse» beweist auch im «Massenzeitalter» ihren sicheren Instinkt für diese Stimmen der Menschlichkeit. Die mit mancherlei ideologischen Dogmen vorbelasteten politischen Parteien aber klagen über die Interesselosigkeit des Bürgers im allgemeinen und der Jugend im besonderen, und merken immer noch nicht, was von ihnen wirklich erwartet wird. Ironischerweise beruft sich im Gegenteil jeder Funktionär auf den undefinierbaren «Massengeschmack» als Vorwand für jede geistige Bequemlichkeit.

Für die Arbeiterbewegung bedeutet dies, daß sie nicht etwa aus materiellen Gründen zu wenig intellektuelle Mitarbeiter hat. Das Problem liegt vielmehr darin, *daß die Arbeiterbewegung nicht mehr Intellektuelle trägt.* Sie trägt und erträgt schon ihre heutigen Intellektuellen nur als Outsider, ebenso wie die ganze schweizerische Öffentlichkeit als Träger eines freien und kritischen Geistes gegenwärtig sehr schlecht dasteht. Max Frisch hat anläßlich der Übergabe des Literaturpreises der Stadt Zürich in einer Rede über «*Öffentlichkeit als Partner*» die bittere Frage gestellt: «Ist die Schweiz ein Vaterland, das uns (die Dichter) tragen kann?» In unserem Falle muß die Frage lauten: «Ist die Arbeiterbewegung willens und in der Lage, mehr als bisher freie und kritische Intellektuelle zu tragen und sich zu ihnen nicht als bloße Außenseiter, sondern als den Trägern eines neuen Geistes zu bekennen?»

Die Resignation der Intellektuellen

Jede intellektuelle Arbeit bedarf des Echos und der Anerkennung. Jeder Idealismus erlahmt, wenn er stets nur Undank erntet. Wenn heute die meisten der noch verbliebenen Linksintellektuellen der Resignation verfallen sind, so ist ihnen das nicht zu verübeln. Sie gehen den Weg des geringeren Wider-

standes, weil eine andere Haltung in den heutigen Kadern der Arbeiterbewegung keinen Träger mehr findet. Dabei behaupte ich, daß diese Intellektuellen weniger am Konformismus der großen Masse scheitern, als an einer gewissen Interessenverfilzung der kleinen, mittleren und hohen Funktionärskader. Hier liegen die Faktoren der politischen Trägheit, denn als Träger eines neuen Geistes aufzutreten, bedeutet natürlich auch eine Wandlung in der täglichen Arbeit der politischen und wirtschaftlichen Funktionäre. Gelingt es, die Trägheit der Funktionäre und die Resignation der Intellektuellen zu überwinden, so haben wir auch den Konformismus der Masse nicht mehr zu fürchten.

Unzweifelhaft gibt es viele Faktoren in der heutigen politischen Konstellation, die der Tendenz zur Resignation Vorschub leisten. Da ist einmal die abendländische Untergangsstimmung, das Bewußtsein, auf einem alten Kontinent zu sitzen; sodann die scharfe Ost-West-Spaltung der Welt, die sich beidseits des Eisernen Vorhanges im Bestreben nach Festhalten am politischen und ideologischen Status quo äußert und dadurch den konservativen Kräften zu einem erheblichen Auftrieb verhilft; und schließlich kommt für die Arbeiterbewegung der verschärfend wirkende Alterungsprozeß des herkömmlichen Sozialismus als Weltanschauung dazu.

All das würde zum Umdenken zwingen, aber man ist zu müde dazu und zieht es vor, den politischen Tageskampf weiterhin auf Grund überholter Schemata zu führen. Innerhalb der eigenen Bewegung aber hat der Intellektuelle aufgehört, täglich neu um seine Möglichkeiten geistiger Beeinflussung zu kämpfen. Heute aber kann er sein Recht auf Kritik, das er vielfach dahingab, «weil es ja doch nichts nützt», nicht so leicht wieder zurückgewinnen. Darum erfüllen so viele Intellektuelle ihre Funktion als politischer Sauerteig so mangelhaft.

Die Aufgabe der Arbeiterbewegung

Ich habe bereits in einem früheren Artikel (Die Suche nach einem neuen Lebensstil, «Rote Revue» Nr. 1/1958) darzulegen versucht, daß es Aufgabe unserer Bewegung sei, auf der Suche nach einem neuen Denken voranzugehen. Ich bin überzeugt, daß es der Arbeiterbewegung nicht an den Kräften dazu mangelt, einen solchen Schritt zu tun. Wer aber soll damit beginnen? In erster Linie sicher die Intellektuellen. Nur sie selbst können ihre eigene Resignation überwinden, nur sie selbst verlorenen Boden wieder für die freie Kritik zurückgewinnen. Sie werden in der heutigen, für den freien Geist so schwarzen Epoche nur bestehen können, wenn sie «immer strebend sich bemühen». Aber es geht auch nicht ohne die Mithilfe der Funktionäre. Von ihnen fordern wir die Einsicht, daß der Intellektuelle kein bloßer Propagandist sein kann, sondern als unentbehrlicher Mitarbeiter anerkannt werden muß, als «Pfadfinder» in der geistigen Krise unserer Zeit. Werden die Vertreter der Praxis erkennen, wie das vorhandene geistige Potential der Arbei-

terbewegung heute in geradezu unverantwortlicher Weise schlecht genutzt wird?

Es bleibt die Arbeiterbewegung als Ganzes. Sie kann und soll sich von neuem zum Schrittmacher eines neuen Geistes aufschwingen. Das ist keine Utopie, sondern eine nackte Notwendigkeit, wenn die Bewegung die geistige Krise der ganzen Epoche überleben will. Diese Einsicht gilt es zu fördern in allen Teilen der Bewegung, in den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Organisationen, in den kleinen und großen Versammlungen, vor allem aber in der Tagesarbeit der ehrenamtlichen und beruflichen Mitarbeiter. Es geht nicht darum, die Arbeiterbewegung (welches Wort ich stets im weitesten Sinne interpretiert wissen möchte) einseitig zu intellektualisieren, eine solche Gefahr besteht auch nicht. Aber es geht darum, daß sich die Bewegung wieder zum bewußten Träger ihrer Intellektuellen macht; dann wird es auch nicht an den nötigen Geistesarbeitern fehlen. Es bedarf einer gemeinsamen Anstrengung aller Glieder unserer großen Bewegung, wenn das alte Schlagwort wieder Geltung erlangen soll: Der Geist steht links!

A. BIETENHOLZ-GERHARD

Atomphysik und Gottesbegriff

Es ist gut, daß Bruno Kuster zum Schluß des Jahrgangs 1958 der «Roten Revue» in seinem Artikel «Weltanschauliche Aspekte der Atomphysik» Fragen zur Diskussion stellt, die auch für die sozialistische Bewegung letztlich entscheidend sind. In den heutigen Kriegsmitteln erleben wir eine sittliche Rückgratlosigkeit von Wissenschaft und Technik als Kollektivschuld sondergleichen, woran sich nichts dadurch ändert, daß der einzelne und sogar das einzelne Volk, in den Fesseln eines jahrtausendealten Denkens und unter dem Zwang des internationalen Rüstungswettlaufes, keine andere Möglichkeit sehen, als mit den Wölfen zu heulen.

Ebenso haben wir in Rußland einen sittlich rückgratlosen «Sozialismus» vor uns, der zweifellos äußere Erfolge verbuchen kann, dabei aber doch das schlimmste Hindernis auf dem Wege des Sozialismus ist.

Nicht umsonst sieht Prof. Karl Jaspers auf Grund der heutigen Situation Perspektiven eines Weltunterganges, den nur eine neue Denkungsart und ein ihr verbundenes inneres Handeln abwenden können, und warnt Prof. F. Wahlen vor der «Überwertung der materiellen Dinge gegenüber den geistigen Werten.

Was nützen alle sozialistischen und gewerkschaftlichen Errungenschaften, wenn das geistige und sittliche Fundament, auf dem sie stehen, zerbröckelt? — Darum ist es gut, daß Bruno Kuster prüft, welche «Geisteshaltung, die